

Thomas Fritz, Mario Rieder:

DaZ im Spannungsfeld zwischen politischem Anspruch und realen Bedingungen.

Ein Briefwechsel

(aus. ÖDAF-Mitteilungen 1/2006)

Lieber Mario,

nachdem das schriftliche Pendant zu einer Doppelconference ein Briefwechsel sein könnte, so wollen wir dies hier versuchen. Ich möchte nur uns und die LeserInnen daran erinnern, dass wir nicht notwendigerweise unsere persönliche Meinung vertreten, zumindest in manchen Abschnitten dieses Textes, sondern versuchen eine bestimmte Position darzustellen.

Die vier Hauptpunkte, die unseren Briefwechsel bestimmen werden, sind Charakteristika eines von neoliberalistischen Positionen bestimmten Diskurses über Sprachunterricht, vor allem des DaZ-Unterrichts hierzulande. Ich denke, und da stimmst du mir sicher zu, dass wir in den letzten Jahren eine Diskussion im Bereich DaZ erlebt haben, die sich sehr wenig um methodische und didaktische Fragestellungen bemüht hat, sondern primär um gesetzliche Regelungen des Lernens und der Lernangebote, um Rahmenbedingungen, die von außen festgelegt werden, die die lernenden Menschen aber kaum mehr im Blick hatten, am ehesten als Empfänger von Sanktionen.

Meine erste Frage könnte man unter der Überschrift **“Qualitätssicherung oder neuer Bürokratismus?”** zusammenfassen: Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement sind heutzutage in aller Munde, aber ist denn Qualitätssicherung (QS) nicht etwas, das nur für große Organisationen geeignet ist, oder vielmehr sogar den großen Institutionen quasi als Schutz vor den kleinen dient, wie Schutzzölle? Welcher kleinere Verein oder welche Initiative kann sich ein QS System leisten oder hat den Zugang zum erforderlichen Know-how?

Dies ist aber die Voraussetzung bei Förderungsvergabe, ganz egal ob es leistbar und sinnvoll ist. QS stellt sich einfach als eine bürokratische Hürde zum Schutz der Großen und deren Bildungsmonopol dar, gegen die Interessen und den Einfluss von engagierten Initiativen, die arbeiten wollen und nicht bürokratisch agieren.

Außerdem sichert QS lediglich organisatorische Abläufe, also kurz gefasst, welcher Akt in welchem Ordner liegt, wie gut das Beschwerdemanagement funktioniert, ob die Unterrichtenden die richtigen, weil in den diversen Ausschreibungen so festgelegten, Qualifikationen haben und so weiter. QS produziert also vor allem einen Berg Papier und eine Menge Bürokratismus. Was im Unterricht geschieht wird ausgeblendet, weil nicht messbar, und was nicht messbar ist, ist nicht wertvoll.

Wir können daher bemerken: QS sichert eventuell die Qualität der Institution, aber nicht der Lernbedingungen und dient einem neuen Bürokratismus im Namen von „fairen Wettbewerbsbedingungen“. Fast sieht dieser Wettbewerb so aus: Die einen dürfen die Strecke mit dem Auto fahren, das überprüft ist und sicher, und eventuell auch noch wenig Sprit

verbraucht, also ökologisch toll und die andren müssen mit schweren Rucksäcken gehen: Ist das nicht ein neoliberalistischer Schweinekram? Was denkst du lieber Mario?

Ich freue mich auf deine Antwort.

Thomas

unprofessionell

Lieber Thomas,

auch Qualitätssicherung ist von der Qualität ihrer Durchführung bestimmt. Sie kann von Leuten durchgeführt werden, die etwas davon verstehen und sie professionell und seriös umsetzen. Sie kann von einem Qualitätsverständnis ausgehen, das die Besonderheiten von Bildung und Lernprozessen berücksichtigt. Sie kann aber auch bei der oberflächlichen, unreflektierten Übertragung von QS-Systemen aus der industriellen Produktion verharren und damit mit der bloßen Einhaltung formaler Standards und Rituale zur bürokratischen Last verkommen. Seriöse und durchdachte QS jedoch kann wichtige Aufgaben erfüllen: und zwar einerseits als Beitrag zu mehr KonsumentInnenschutz und andererseits als auch als Katalysator für Entwicklungsprozesse.

Durch mehr Transparenz über Lernangebote hilft sie, im Angebotsdschungel von Sprachkursen die Streu vom Weizen. Indem sie Entscheidungskriterien liefert, die sich an den Zielen von Lernen orientieren und damit über ein reines „Billigstpreis-Prinzip“ hinausgehen – Entscheidungskriterien sowohl für Lernende als KundInnen am Bildungsmarkt als auch für jene, die über die Vergabe von Fördergeldern oder Aufträgen entscheiden. QS kann damit zum wichtigen Korrektiv im neoliberalistischen Kursmarkt werden.

Und weil *Qualitätssicherung* immer auch als *Qualitätsentwicklung* begriffen werden muss, fordert sie zudem kontinuierliche Evaluation der eigenen Arbeit. Damit stellt sie hohe Anforderungen an die Kommunikations- und Reflexionsfähigkeit nicht nur von Unterrichtenden, sondern vor allem auch von Institutionen. Und diese Kommunikations- und Reflexionsprozesse sind bei kleinen Einrichtungen oft mit weitaus einfacheren Mittel zu gewährleisten als bei den großen Tankern des Bildungsmarktes mit ihren unübersichtlichen und starren Strukturen.

Unabhängig von der Größe – gute QS veranlasst alle Institutionen, intern Schritte zu setzen, die für alle Beteiligte eigentlich nur vorteilhaft sein können: Nämlich das eigene Bildungsverständnis zu klären, über interne Aufgabenverteilungen und Ablaufstrukturen nachzudenken und ständig den Kontakt und die Auseinandersetzung mit Lernenden und Unterrichtenden zu suchen.

Doch nun möchte ich mich einer anderen Frage zuwenden, die auch was mit „Quali...“ zu tun hat: **„Qualifikation: Professionalisierung oder Inflation der Zertifikate?“** lautet die Frage.

Ausbildungen erleben seit Jahren eine steigende Konjunktur. Sie sind ein gutes Geschäft oder zumindest eine wichtige Selbst-Legitimation für die, die sie anbieten und betreiben. Auszubildende Institutionen sind daher interessiert, dass ihre Ausbildungen auch einen entsprechenden Wert

haben und verankert werden. Aber was bringen sie dem Rest der Welt? Den Unterrichtenden – und in Konsequenz den Lernenden?

Ausbildungen haben auch negative „Nebenwirkungen“ – indem sie eine gewisse Monokultur von Unterrichtenden erzeugen. Sie sind dann wie Wildbachverbauungen, die die Zugänge zum Unterrichten zwar regulieren und steuern, damit aber auch einengen:

Werden nicht potentiell wertvolle Unterrichtende durch Qualifikationsstandards ausgeschlossen, nur weil sie nicht über die geforderten standardisierten Ausbildungen verfügen? Personen, die hohes Engagement, Kreativität oder besondere Zugänge zu Zielgruppen mitbringen und damit eigentlich eine Bereicherung darstellen könnten - deren (Aus)Bildungswege sich aber nicht in die vorgegebene Form pressen lassen. Geht damit nicht ein wichtiges Stück Flexibilität, Vielfalt und Offenheit verloren?

Und haben nicht viele relevante „Player“ (darunter auch viele AusbilderInnen) in der heutigen Wiener DaF/DaZ-Szene vor 15, 20 oder 25 Jahren selbst völlig ohne Ausbildung zu unterrichten begonnen und sich als Autodidakte zu DaF/DaZ-ExpertInnen entwickelt? Lebt nicht die Vielfalt dieser Szene von den sehr individuellen Bildungs- und Arbeitswegen dieser Personen?

Und außerdem: Welche Perspektiven haben denn jene, die die Monokultur dieser Ausbildungsschienen erfolgreich überstehen? Werden da nicht sehr fachspezifisch qualifizierte AbsolventInnen produziert, ohne bestehendes Berufsbild und ohne klare Jobperspektiven? Mit der permanenten Gefahr, dass Nicht-Ausgebildete ihnen die Jobs wegschnappen oder zumindest gleich gute Jobs bekommen?

In Erwartung deiner Antwort(en)

Mario

unausgebildet

Lieber Mario,

Du hast natürlich Recht, wenn du schreibst, dass es zu wenig Arbeitsmöglichkeiten für Personen mit einer guten Ausbildung gibt, du hast auch Recht, dass ein Berufsbild fehlt und dass hier fachlich qualifizierte Unterrichtende herangebildet werden, die dann auf einen prekären Arbeitsmarkt drängen und um ganz wenig Geld arbeiten müssen. Doch ich denke wir müssen die zwei Aspekte einmal trennen:

Erstens denke ich dass es sehr wichtig ist die Ausbildungen weiter zu führen und jetzt nicht aufgrund einer „Jobversorgungs-Panik“ zu kritisieren, zweitens kann es ja nie Aufgabe der ausbildenden Institutionen sein, sich um die Jobgarantie zu kümmern, das war ja nicht mal in der DDR so, auch da hat sich der Staat darum gekümmert. Drittens aber denke ich auch, dass es Angelegenheit der ausbildenden Institutionen ist, sich um das Erarbeiten eines Berufsbildes zu kümmern, und vor allem eine der Verbände und Interessensvertretungen (also des ÖDaF und der GPA), sich um so was wie gesetzliche Bestimmungen zu kümmern, die gewährleisten, dass bestimmte Mindeststandards eingehalten werden. Ich kann ja nicht - so und jetzt sind wir wieder

bei Punkt eins unseres Briefwechsels! - fordern, dass Anbieter eine bestimmte Qualität einhalten, und gleichzeitig verlangen, dass sie die Billigstbieter als Unterrichtende einsetzen.

Aber noch ein paar Gedanken zu deinem wunderschönen Fleckerlteppich an individuellen, kreativen, engagierten EinzelkämpferInnen und Unterrichtenden mit bestechenden Qualifikationen. Also erstens kann mensch sich auch Qualifikationen anerkennen lassen, in einem externen Weg, und zweitens ist das Bild, das du zeichnest, natürlich ein wenig romantisch. Kannst du dich denn nicht an die andren erinnern, die keine Ahnung hatten, aber dafür Beziehungen und Freundschaften (wir nennen keine Namen, wir kennen sie), an die, die mit einer VolksschullehrerInnen-Ausbildung gekommen sind, und MigrantInnen mit Sechsjährigen verwechselt haben (und diese Tradition wird ohnehin fortgesetzt, schau dir nur das Curriculum für Alphabetisierung und die so lieb zur Verfügung gestellten Materialien dazu vom BMI, der neuen DaZ Zentralstelle, an!).

Natürlich sind etliche von uns ohne DaZ/F-Ausbildung zu dem geworden, was wir heute sind, aber nicht deswegen, weil wir keine hatten, sondern trotzdem. Also weiter ausbilden und weiterbilden, mehr gemeinsam machen – wenn geht – und die Interessen einfach fest vertreten.

Aber ich denke mir irgendwie im Widerspruch zu dem gerade geschriebenen, aber eigentlich doch auch wieder nicht, stellt sich für mich die Frage: **“Ausbau des Bildungsangebotes - Verlust der Unschuld?”**

Vor noch 15 bis 20 Jahren war DaF/Z das Anliegen einiger sehr engagierter Menschen, die sich persönlich engagierten, meist mit einem politischen Sendungsbewusstsein, emanzipatorisch, dann eventuell interkulturell, engagiert – aber vielleicht unprofessionell, und von dir (und mir sehr hoch geschätzt). Es war also fast ein Biotop an ökologischen Bedingungen der Arbeit mit DaZ, man kannte alle, auch fast alle TeilnehmerInnen, man stritt, konkurrenzierte sich – vor allem inhaltlich und mit kreativen Ideen – und man war, damals wie heute, am Rande der ökonomischen Katastrophe, aber selbstverordnet und glücklich, weil eben auch politisch aktiv, und gut.

Heute gibt es eine Unmenge von Kursen, freie Kurse, AMS Kurse, WAFF-geförderte, MA17-finanzierte und so weiter..., heute werden Maßnahmen geschnürt und abgewickelt (im bürokratischen Sinne)

Heute gibt es eine Menge an Institutionen, die mehr oder weniger engagiert sind, aber immer auf die Kosten achten müssen, also dem Gebot der Billigstbieter gehorchen müssen. Also viele Kurse, aber daher nicht engagiert – und eben vielleicht auch unprofessionell. Was denkst du denn da?

Liebe Grüße

Thomas

engagiert und weiterbildend

Tja lieber Thomas,

nun ist die Romantik aber eindeutig dir in die Tasten geraten. Das von dir beschriebene Biotop war ja sicherlich nett für jene, die darin kreativ planend unterwegs waren und sich in den jeweiligen Kursangeboten auch immer ein wenig selbst verwirklichen konnten.

Aber war es das auch für die hauptsächlich Betroffenen, die Mehrzahl der Lernenden und Unterrichtenden? Beide Gruppen sind an einem möglichst umfangreichen, differenzierten, aufeinander abgestimmten Kursangebot interessiert – und daran, dass es dabei auch so etwas wie Kontinuität gibt. Wenn vereinzelte Angebote eher zufällig nach Lust und Laune individueller AkteurInnen entstehen, ist das allerdings kaum zu erwarten.

Wenn es hingegen Gesamtstrategien gibt, übergeordnete Konzepte, die das Kursangebot zu steuern versuchen, indem einerseits klare Schwerpunkte und Prioritäten gesetzt werden und andererseits darauf geachtet wird, dass das Angebot übersichtlicher und koordinierter wird, es also so etwas wie Flächenwidmungspläne in der Angebotsstruktur gibt statt einer wilden Zersiedelung – dann entspricht es genau diesen Interessen.

Und ein umfangreiches Kursangebot ist nicht nur den Wahlmöglichkeiten der Lernenden förderlich - es steigert auch die Qualität in den Institutionen: In meiner Beginnzeit als Kursleiter an einer Wiener Volkshochschule gab es dort nur 3 Deutschkurse und ich war der einzige Unterrichtende. Es war daher keine anderen DaZlerInnen da, mit denen ich mich hätte austauschen können. Heute haben sich dort wohl beide Zahlen weitaus mehr als verzehnfacht. Wenn es viele Kurse und daher mehrere Unterrichtende an einer Institution gibt, steigen die Möglichkeit für Vernetzung. Und es wird leichter möglich, diese Kurse auch professionell und kompetent betreuen zu lassen, und Ressourcen wie Materialbibliotheken zur Verfügung zu stellen. Weil es sich ja kaum rechnet, für nur 3 Kurse eine professionelle Infrastruktur hinzustellen.

Aber apropos Rechnen: Du hast ja den steigenden Kostendruck für Institutionen in deinem letzten Brief angesprochen. Die Konkurrenz zwischen den Institutionen steigt, der finanzielle Rahmen immer enger - und oft wird dies auf die Unterrichtenden abgewälzt: **„McJobs oder Professionalisierung – wohin steuern wir?“**

Eine eindeutige Tendenz ist zu beobachten: Es werden immer mehr Qualifikationen gefordert - und immer mehr Zusatzaufgaben, die über das reine Unterrichten hinausgehen: Lernberatung, Materialerstellung, Unterrichtsdokumentationen, Teamsitzungen etc... Und das alles bei weiterhin schlechter Bezahlung und unzulänglicher sozialer Absicherung.

Zugleich verstärkt sich der Verdrängungswettbewerb unter den Unterrichtenden: Gut Ausgebildete, halbwegs Ausgebildete und gar nicht Ausgebildete drängen auf den selben Markt und wollen alle unterrichten: Früher erhielt ich dann und wann ein Bewerbungsschreiben, jetzt ist nicht nur meine Postmappe voll davon, sondern auch meine Mailbox.

Und das alles auf einem Arbeitsfeld, das von zahlreichen Unsicherheiten und Risiken geprägt ist, das ständig von Subventionskürzungen und politischen Launen bedroht ist.

Eigentlich können wir unter diesen Bedingungen nur davon abraten, DaZ-Ausbildungen zu absolvieren und „DaZlerIn“ werden zu wollen. Vernünftiger wäre es wohl, was Ordentliches zu lernen (oder wenn es schon passiert ist, sich umschulen zu lassen) – aber DaZ kann doch unter diesen Bedingungen keine ernstzunehmende Jobperspektive sein.

Oder?

Mario

überarbeitet und perspektivenlos

Lieber Mario,

ich weiß, das mit den Honoraren ist so eine Sache, gerne würden wir alle viel oder zumindest genug verdienen, aber das ist halt leider nicht möglich. In Zeiten der allgemeinen Sparmaßnahmen und des freien Marktes gibt es eben keine geschützten Nischen mehr.

Wenn wir uns die Situation der Kursanbieter, seien es Universitätsinstitute, Volkshochschulen oder private Institute genauer ansehen, so bemerken wir, dass der Druck, billiger zu werden, um konkurrenzfähig zu bleiben, immer stärker wird. Ausschreibungen werden nach dem Kriterium der Bestbieter vergeben und TeilnehmerInnen haben immer weniger Geld, also muss auch hier versucht werden, möglichst kostengünstig zu sein, um die Geschäftsfelder zu verteidigen. Und wie unser von allen bewunderte Finanzminister im Zuge der Privatisierung der Post so zutreffend gesagt hat: „Angriff ist die beste Verteidigung“ - also runter mit den Kosten.

Aber mit welchen? Ruummieten, Strom und Gas, und alles andere wird immer teurer und kann nicht wirklich beeinflusst werden, also bleiben nur die Honorare über, die man senken kann und wird, frei nach dem Motto „Geiz ist geil“. Denn das verstehen wir schon alle, dass wir so billig wie möglich einkaufen wollen, und billig heißt eben immer auch, dass jemand weniger verdient.

In diesem Zusammenhang ist es auch notwendig sich darauf zu besinnen, dass Arbeit, die Spaß macht, und Unterrichten gehört da dazu, eben nicht nach dem alten marxistischen Prinzip des „Verkaufs der Arbeitskraft“ gesehen werden kann, sondern eher nach dem Prinzip der Selbstverwirklichung. Also die Honorare werden weiterhin sinken, um die Institutionen und damit die Arbeitsplätze zu sichern und es werden sicherlich noch weitere kreative Lösungen dazu kommen, wie mehr Praktikumsstellen für Menschen in Ausbildung, die dann eine praxisnahe Möglichkeit haben sich (gratis – für beide Seiten) zu bilden und zu entwickeln.

Dein sparsamer

Thomas

Lieber Mario, lieber Thomas,

na gut und schön – aber: „**Wo bleiben die Inhalte und Perspektiven?**“ Sind heute das BMI und das AMS die neuen Experten in Sachen DaZ? Oder gibt es darüber hinaus noch etwas?

Als Perspektive zum Gegensteuern der derzeitigen Lage und zur weiteren Entwicklung denken wir, sind zwei Dinge von Nöten: eine andere Betrachtungsweise von Lernen und von Unterrichten sowie eine schlagkräftige Interessensvertretung und organisierte Unterrichtende.

Für letzteres bedeutet das, bestehende Initiativen verstärkt zu unterstützen und die erforderlichen Strukturen auf- und auszubauen. Klingt einfach, oder?

Was das Lernen betrifft, so muss es aus dem ökonomischen Zwang der Verwertbarkeit und des Nutzens befreit werden. Lernen findet immer dann statt, wenn Menschen etwas können oder wissen wollen, ganz egal ob sie das müssen oder nicht. Lernen darf nicht mehr nur dadurch definiert werden, dass es einen Arbeitsplatz herbeizaubert, das tut es ohnehin nicht: Menschen, die angeblich zu wenig qualifiziert sind, verdrängen nur, wenn sie dann höher qualifiziert sind, andere, die eben wiederum angeblich zu wenig qualifiziert sind.

Lernen sollte hingegen wieder stärker als Funktion und Aufgabe von Bildung gesehen werden, im Sinne eines kritisch-emanzipatorisch-aufklärerischen Bildungsbegriffes – und nicht nur als Vehikel der Integrationspolitik, Arbeitsmarktpolitik etc.

Wir müssen uns verstärkt einer kritischen Pädagogik zuwenden, die Stellung bezieht, sich nicht nur einem methodischen Diskurs verpflichtet sieht, sondern mit den Lernenden auch die Rahmenbedingungen von Lernen und der Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen hinterfragt. Also die Frage stellt, wem nützt es eigentlich, wenn ich lerne, und warum muss ich das tun. Deutschkurse für MigrantInnen sind hier ein gutes Beispiel für die Komplexität der Sache, denn klarerweise nützen Deutschkenntnisse den Lernenden in ihrem Alltag, klarerweise wirken sie sich aber auch auf deren beruflichen Marktwert aus. Der Zwang, dem sie ausgesetzt sind, nützt ihnen nicht, aber den betroffenen politischen Parteien und ihrem WählerInnenvolk.

Eine in diesem Kontext sehr zutreffende Definition von Lernen liefert Oskar Negt in seinem Buch „Arbeit und menschliche Würde“: „Lernen hat andere Strukturen als die Produktion eines Autos (...). Kreativität, Innovation, Erfindungsreichtum, seelische und geistige Flexibilität – immer wichtiger für moderne Gesellschaftsordnungen, die nicht nur mit phraseologischen Fortschrittsideen operieren - haben eine grundlegende Voraussetzung, ohne die alles andere brüchig ist: Nur ein identitätsfähiger Mensch ist flexibel und lernfähig, nur er kann mitdenken in Prozessen, für die Wendigkeit und bloße Anpassungsfähigkeit nicht ausreichen.“

Darüber sollten wir weiter diskutieren.

TF und MR